

## Konsum und Lebensqualität

Gemeinsam das Blatt wenden!



Wie geht es uns? Materiell so gut wie nie – zumindest vielen. Im Vergleich zu anderen Weltgegenden den meisten. Auf der anderen Seite – allerorten Krisen und Missstände, mehr oder weniger sichtbar, mehr oder weniger beherrschbar: Finanz-, Euro-, Banken- krisen, Jugendarbeitslosigkeit, Anstieg von Arbeitslosigkeit, Burnout als Massenphänomen, technologische Großrisiken (Tschernobyl, Fukushima, Gentechnik, Nanotechnologie...), die Folgen des Klimawandels, die Übernutzung nicht erneuerbarer Ressourcen von Boden bis zu Erdöl, Nutzungskonkurrenz teilweise auch bei erneuerbaren Ressourcen („Tank statt Teller“), Gaslieferkrisen, Verlust an Artenvielfalt, Legitimationskrise der westlichen Demokratien, die immer weiter aufgehende Schere zwischen Arm und Reich etc... Wie geht es uns also?

2010 hat die ÖGUT anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens den „Zukunftsdialo g 2035 – Das Blatt wenden!“ durchgeführt. In intensiven Diskussionen mit Stakeholdern aus unterschiedlichsten Themenfeldern haben wir zentrale Lebensbereiche unter die Lupe genommen. Über alle Themen stand eine Erkenntnis im Zentrum:

Inhaltliche Gestaltung:



**30 JAHRE**  
**WISSEN**  
entwickeln  
vermitteln  
vernetzen

„Das BLATT ZU WENDEN erfordert einen Wechsel vom Wachstumsparadigma hin zu einer Lebenseinstellung, die Zufriedenheit und materielle Bedürfnisbefriedigung nicht mehr in dem Maße gleichsetzt wie heute, das Paradigma „Lebensqualität für alle“ als Grundlage für eine zukunftsfähige Gesellschaft.“ (Leitlinien für ein zukunftsfähiges Handeln, ÖGUT 2010)

Das Konzept von Wirtschaftsleistung und -wachstum reicht als alleinige Antwort längst nicht mehr aus. Zu viele Aspekte werden darin nicht abgebildet, die Lebensqualität (auch) ausmachen: von Mehr-Zeit-Haben über neue Konsummuster (Share-Modelle, Reparieren statt Wegwerfen, neue Bescheidenheit etc.) bis zu Teilhabe am gesellschaftlichem Leben und Mitgestaltung von Lebensumwelten.

Wir haben in der ÖGUT daraufhin begonnen, den Fokus Lebensqualität vermehrt in unsere Aktivitäten und Projekte zu integrieren, bewusst Schwerpunkte zu setzen – einen Querschnitt durch diese Ansätze bietet Ihnen das vorliegende „Special“!

Gefördert durch



Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen

Monika Auer  
Generalsekretärin der ÖGUT  
(Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik)

# Konsum und Lebensqualität

Nicole Kajtna

## Westliche Lebensstile sind nicht globalisierbar!

„Geht es der Wirtschaft gut, dann geht es uns allen gut.“ Wirtschaftswachstum gilt als Garant für hohe Lebensqualität. Aber immer deutlicher wird erkennbar, dass das Mehr an Waren und Dienstleistungen zu viele Ressourcen verbraucht. Seit Ende der 80er-Jahre übersteigt der gesamte, globale Fußabdruck die Biokapazität der Erde. Innerhalb von acht Monaten werden die globalen Ressourcen eines ganzen Jahres verbraucht.

## Suffizienz – Veränderung der Konsummuster

Es wird bei allen Zukunftsszenarien deutlich, dass „Zukunftsfähigkeit mit Effizienz-Gewinnen allein nicht erreichbar ist“<sup>1</sup>. Damit ein Zusammenleben in dieser Welt mit ihren begrenzten Ressourcen gelingen kann, sind Anspruchsbegrenzungen notwendig – also Suffizienz.

Für eine zukünftige nachhaltige Entwicklung braucht es daher ein Wohlstandsmodell, das nicht mehr auf hohe Wachstumsraten angewiesen ist. Das Zusammendenken von Konsum mit Lebensqualität eröffnet eine Alternative zur bestehenden Wirtschaftsweise. Nach der Definition von Lane (1996) bedeutet Lebensqualität „subjective well-being and personal growth in a healthy and prosperous environment“<sup>2</sup>. Es geht also um die Entwicklung einer Lebensweise, die allen Menschen und unserer Umwelt jetzt und in Zukunft gut tut. Lebensqualität zielt dabei auf die Erfüllung unserer Bedürfnisse ab – unserer materiellen Bedürfnisse (z.B. Essen, Schlafen, Wohnen, Kleidung) einerseits und unserer immateriellen Bedürfnisse (z.B. soziale Beziehungen) andererseits. Über den Konsum lassen sich die materiellen Bedürfnisse befriedigen. Insofern trägt der Konsum zum Wohlbefinden und zur Lebensqualität bei.

© Julia Fielitz

Ein Mehr an Konsum führt nicht automatisch zu mehr Lebensqualität. Wir erleben unsere Konsummuster heute zunehmend als belastend und beklagen den damit verbundenen Zeitverlust auf Kosten von Hobbies, Familie und Freunden. Suffizienz, also eine Reduktion des Konsums, ist nicht mit einem Verlust an Lebensqualität gleichzusetzen. Um z.B. Erholung zu finden, muss keine Flugreise gebucht werden, sie lässt sich auch in näher liegenden Destinationen finden.

## Die Akzeptanz für Veränderung des persönlichen Lebensstils ist hoch

Im Rahmen des ÖGUT-Zukunftsdialogs 2035 beantworteten 1000 ExpertInnen und EntscheidungsträgerInnen umfangreiche Fragen nach der Bereitschaft, durch eine Änderung des persönlichen Lebensstils zur Senkung des Ressourcenverbrauchs beizutragen. Die Ergebnisse kurz zusammengefasst: Änderungen im persönlichen Lebensstil finden vor allem dann Akzeptanz, wenn sie einfach umzusetzen sind und die individuellen Handlungsspielräume wenig einschränken. Besonders hohe Zustimmung finden der Umstieg auf regionale Lebensmittel/Bioproducte, der Umstieg auf erneuerbare Energie und Abfalltrennung mit 95 %, gefolgt von Reduktion von privatem Konsum, PKW-Verkehr, Flugverkehr und Fleischkonsum mit 82-87 % Zustimmung. Während der Verzicht auf 5 % des Einkommens noch von etwas mehr als 50 % der Befragten unterstützt wird, wird die Einschränkung der Wohnfläche von einer deutlichen Mehrheit der befragten Personen abgelehnt.

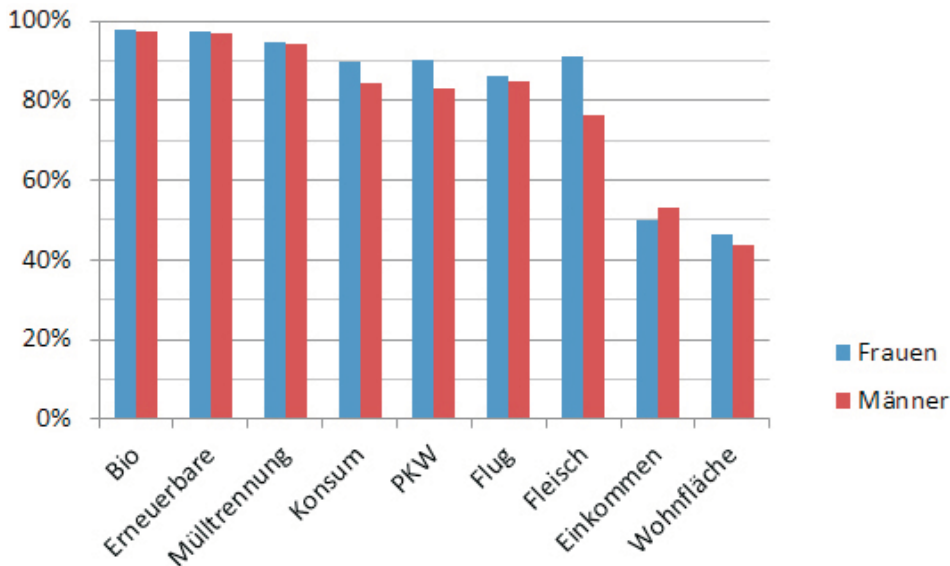
- (1) Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (Hrg.) (2002): Von nichts zu viel. Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit. S.5; Wuppertal
- (2) Noll, H. (1999): Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte. Mannheim

### Produktlabelling

Die ÖGUT bearbeitet Anfragen des Einzelhandels über Produktbewertungen hinsichtlich ihres nachhaltigen Mehrwerts, und die ÖGUT ist direkt am Prozess der Nachhaltigkeitszertifizierung von Produkten beteiligt: Im Zuge der Richtlinienarbeit des Österreichischen Umweltzeichens UZ 65 für nachhaltige Schuhe organisierte die ÖGUT Informationsveranstaltungen für den österreichischen Schuhhandel und SchuhproduzentInnen mit dem Ziel, ökologisch und sozial verträgliche Schuhe zum Thema zu machen.

Unter welchen Bedingungen Schuhe produziert werden und welche gesundheitsschädlichen Chemikalien zum Einsatz kommen, wissen die KonsumentInnen meist nicht. Die Richtlinie des Österreichischen Umweltzeichens für Schuhe setzt neue nachhaltige Standards für die Schuhproduktion: z.B. mit dem Verbot chromgegerbter Schuhe und der Verpflichtung, entlang der gesamten Produktionskette soziale Mindeststandards einzuhalten (<http://tiny.cc/oegut1>).





Bereitschaft zur Änderung des persönlichen Lebensstils; nach Frauen und Männern.  
Quelle: ÖGUT Zukunftsdialog 2035

## Änderung der Lebensstile als gesamtgesellschaftlicher Prozess

Lebensstile sind persönliche Verhaltensweisen mit sozial geformten Zielen und Werthaltungen jedes/r Einzelnen und daher durch staatliches Handeln nur indirekt beeinflussbar. Um diese Änderung in Gang zu setzen, gibt es mehrere Anknüpfungspunkte: Bewusstseinsbildung im Hinblick auf die Folgen individuellen Handelns, klare Produktkennzeichnungen (Gütesiegel) und Informationen über den Mehrwert nachhaltiger Produkte, Preissignale sowie das Erleben und Erlernen von Alternativen zum materiellen Konsum.

Kaufentscheidungen passieren zunehmend in dem Wissen, dass diese direkte Auswirkungen auf die Produktionsbedingungen haben.

Beispiele:

- Bio-Lebensmittel: Sowohl die mengen- als auch die wertmäßige Entwicklung von Bio-Produkten steigt im langfristigen Trend kontinuierlich an. Der Bio-Pro-Kopf-Verbrauch liegt in Österreich derzeit bei 118,- € pro Jahr. Österreich liegt hier im europäischen Spitzenfeld.<sup>1</sup>
- Umsatz von Fairtrade-Produkten: Die Direkteinnahmen durch den Verkauf von Fairtrade-Produkten allein in Österreich beliefen sich 2013 auf 27,5 Millionen USD (+17% Wachstum im Vorjahresvergleich).<sup>2</sup>
- Regionale Lebensmittel: Die Bedeutung von regionalen Lebensmitteln wächst. Nach einer Umfrage von KeyQuest, durchgeführt im März 2011 in 500 österreichischen Haushalten, stehen regionale Produkte und Produkte aus Österreich an erster Stelle.

Darüber hinaus gibt es in Österreich weitere Initiativen, aus denen erkennbar wird, dass KonsumentInnen verstärkt nach Alternativen zum gängigen Lebensmittelproduktions- und Agrarsystem suchen:

- Food-Coops („Lebensmittelkooperativen“) sind Zusammenschlüsse von Personen und Haushalten, die selbstorganisiert biologische Produkte direkt von lokalen Bauernhöfen, Gärtnereien, Imkereien etc. beziehen<sup>3</sup>. 40 davon gibt es bereits in Österreich.

(1) Quelle: AMA-Marketing

(2) Fairtrade Österreich

(3) [http://foodcoops.at/?page\\_id=2](http://foodcoops.at/?page_id=2): 16.03.2015

### Lebensmittelabfälle im Müll

Pro Jahr und EinwohnerIn werden rund 40 kg angebrochene oder original verpackte Lebensmittel über den Restmüll entsorgt, österreichweit insgesamt 168.000 t! Das schlägt sich in jedem Haushalt mit 300 bis 400 Euro zu Buche (im Vergleich: der Ökostromzuschlag betrug 2014 im Schnitt 83 Euro/Haushalt).

In der ÖGUT-Studie für die Wiener Umweltschutzabteilung (MA 22) „Haltbarkeit von Lebensmitteln – Maßnahmen zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen“ stand das Thema Lebensmittelverschwendung im Mittelpunkt. Z.B. wurde der Frage nachgegangen, welchen Einfluss das Mindesthaltbarkeitsdatum auf das Wegwerfverhalten der EndverbraucherInnen hat.

Darüber hinaus enthält die Studie eine Vielzahl praktischer Tipps, wie man Lebensmittelverschwendung vermeiden kann. Die Vorschläge für einen bewussteren Umgang mit Lebensmitteln reichen von Ratschlägen vor und beim Einkauf bis zur Lagerung und Verarbeitung der Lebensmittel. Der Schwerpunkt liegt dabei vor allem bei den Tipps zur richtigen Lagerung, weil hier – laut Studienergebnissen – der größte Handlungsbedarf bei den EndverbraucherInnen liegt.

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass vor allem zielgruppen- bzw. altersspezifische Bewusstseinsbildung notwendig ist, um eine Verhaltensänderung zu erzielen und so die Mengen von Lebensmitteln, die über den Restmüll entsorgt werden, zu reduzieren (<http://tiny.cc/oegut2>).



### Saisonal vs. Regional – aus Sicht des Klimaschutzes betrachtet

Aktuell herrscht die Meinung vor, dass Lebensmittel aus regionaler Produktion aufgrund der geringen Transportwege klimaverträglicher sind. Grundsätzlich stimmt diese Annahme auch, allerdings spielen die Produktionsverfahren eine nicht unwesentliche Rolle.

Die Tomate, das Lieblingsgemüse der ÖsterreicherInnen, wird auch in der kalten Jahreszeit in Österreich – im Glashaus – produziert. Hier zeigt sich allerdings, dass die Vorteile der kurzen Transportwege durch die Beheizung der Glashäuser mehr als wettgemacht werden, mit dem Effekt, dass im Winter der Import von Tomaten aus wärmeren Ländern ökologisch günstiger ist. Generell sind daher aus Sicht des Klimaschutzes saisonale Lebensmittel zu bevorzugen (<http://tiny.cc/oegut3>).

### „Die Zukunft pflanzen“

Die Anforderungen an unsere Nahrungsmittelproduktion wachsen: Künftig müssen immer mehr Menschen ernährt werden, der Klimawandel verändert regionale Anbaubedingungen, und im internationalen Jahr der Böden wird uns ins Bewusstsein gerufen, dass täglich große Flächen an fruchtbarem Boden verloren gehen.

Ist eine Intensivierung der Landwirtschaft unumgänglich, oder braucht es vielmehr nachhaltige Methoden, um in Zukunft alle Menschen zu ernähren? Soll die landwirtschaftliche Produktion weiterhin globalisiert werden, oder erscheinen regionale Konzepte vielversprechender?

Um dieses Thema auch in einem größeren Rahmen zu diskutieren, zeigte die ÖGUT und die Wiener Umweltschutzabteilung – MA 22 den Film „Die Zukunft pflanzen“ von Marie-Monique Robin (2012) im Wiener Top Kino.

- Direktvermarktung von CSA (Community Supported Agriculture)-Betrieben: Hier finanzieren KonsumentInnen das laufende Jahresbudget eines Hofes vor. Dafür erhalten sie Ernteanteile, die ihnen in Form von saisonalen Produkten zugestellt werden. BäuerInnen und KonsumentInnen bilden eine Wirtschaftsgemeinschaft, in der Ernteerfolge, aber auch Ernteausfälle gemeinsam getragen werden. ProduzentInnen können somit ihr Budget vorausschauend planen und produzieren auch nur so viel Obst und Gemüse, wie benötigt bzw. bestellt wird.



Foto vom „Check the Energy“ Projekt.  
Foto © [www.cityfarm.at](http://www.cityfarm.at)

- Die erste Regionalwert AG in Österreich befindet sich in der Gründungsphase: Hier soll mit Bürgeraktien die regionale Ökonomie gestärkt werden. In Deutschland gibt es bereits seit 2006 Erfahrungen zu diesem Finanzierungsmodell für die Biolandwirtschaft und Unternehmen der Ökobranche, in die BürgerInnen investieren<sup>1</sup>.

Die ÖGUT unterstützt diesen Prozess und will das Bewusstsein für nachhaltigen Konsum als Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz und zur eigenen Lebensqualität schaffen.

### Wegwerfgesellschaft

Informationsgesellschaft, Wissensgesellschaft, Überflusgesellschaft, Konsumgesellschaft, Postwachstumsgesellschaft ... in welcher Gesellschaftsform leben wir jetzt eigentlich??

... fest steht: Wir leben in einer Wegwerfgesellschaft, d.h. viele Dinge werden nur für eine kurze Lebensdauer produziert. Damit wachsen unser Ressourcen- und Energieverbrauch sowie auch unsere Abfallmengen.

In Österreich fallen jährlich rund 53 Mio t Abfälle an. Rund 7 % (rund 3,9 Mio t) gehen auf das Konto der Haushalte. Jede/r ÖsterreicherIn entsorgt durchschnittlich 1,27 kg Müll pro Tag und 466 kg Müll pro Jahr (davon 168 kg im Hausmüll).

### Wimmelbild „Abfallvermeidung“

Die ÖGUT hat im Auftrag der MA 48 zu den Themen „Abfallvermeidung“ und „Nachhaltiger Konsum“ Wimmelbilder und Arbeitsblätter erstellt. Diese werden in Kindergärten und Schulen im Bereich der Abfallberatung / Umweltbildung eingesetzt.

Link : [www.eule-wien.at/fuer-paedagoginnen/unterricht-materialien](http://www.eule-wien.at/fuer-paedagoginnen/unterricht-materialien).

(1) Hiß, Ch. (2014): Regionalwert AG – Mit Bürgeraktien die regionale Ökonomie stärken. Freiburg



Wimmelbild: Ausschnitt. © [www.abfall.wien.at](http://www.abfall.wien.at)

DI<sup>in</sup> Nicole Kajtna:  
Konsum & Lebensqualität

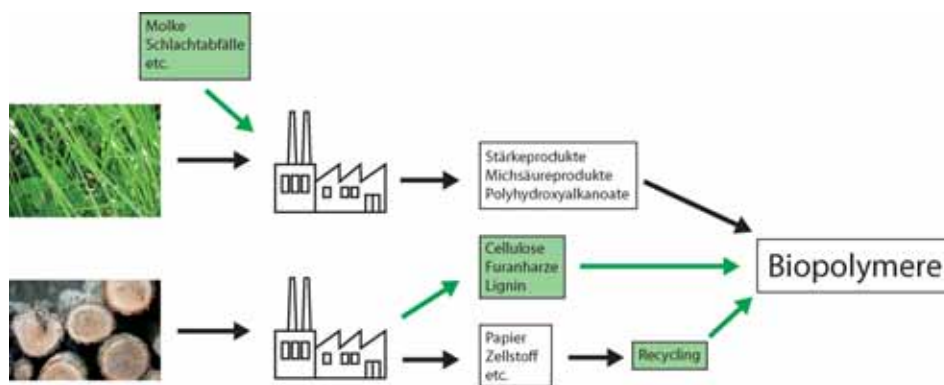


# Biobasierte Industrie

Erika Ganglberger

Das klassische Plastiksackerl ist im weiteren Sinn ein Erdölprodukt. Das muss aber nicht so sein – in den letzten Jahren gibt es zunehmend Alternativen dazu aus Maisstärke oder Milchsäure. Solche biogenen Kunststoffe / Polymere sind eine Produktgruppe der biobasierten Industrie. Darüber hinaus gibt es herkömmliche Produkte wie Papier oder Zellstoff, die aus dem biogenen Rohstoff Holz entstehen. Wichtige Bereiche der biobasierten Industrie sind in Österreich also seit langem etabliert und leisten bereits heute einen wichtigen Beitrag zur positiven wirtschaftlichen Entwicklung in Österreich.

Auch Chemikalien kommen oft „aus der Raffinerie“, könnten aber auch aus biogenen Rohstoffen hergestellt werden. EndkonsumentInnen kommen mit Chemikalien meist in Form von Reinigungs- oder Kosmetikprodukten in Kontakt. Bei beiden Produktgruppen gibt es solche, die auf Erdölbasis hergestellt werden, und andere Produkte auf Basis biogener Rohstoffe. Die Nutzung heimischer biogener Rohstoffe wirkt sich zweifach positiv auf die heimische Wirtschaft aus – einerseits erhöht es die regionale Wertschöpfung, gleichzeitig sinkt die Abhängigkeit von importierten fossilen Rohstoffen.



Entwicklungspfad für Polymere

Obwohl Polymere und Chemikalien auf Basis biogener Rohstoffe als besonders zukunftsweisend gelten, gelingt es vielfach aufgrund fehlender Wirtschaftlichkeit derzeit erst in Nischenmärkten, diese Produkte zu etablieren. Um Wirtschaftlichkeit zu erzielen, ist es wichtig, in Analogie zur Erdölraffinerie „Grüne Bio Raffinerie-Konzepte“ zu realisieren, die eine kaskadische Nutzung der Rohstoffe vorsehen und für unterschiedliche Produkte und Nebenprodukte Einsatzgebiete und Absatzmärkte entwickeln.

In den letzten Jahren wird auf europäischer Ebene große Hoffnung in die Bioökonomie gesetzt – Ziel ist es, die Lebensmittelsicherheit mit der nachhaltigen Nutzung erneuerbarer biologischer Ressourcen (z.B. Holz, Raps, Stroh) für industrielle und energetische Zwecke zu verbinden und gleichzeitig zur Bewältigung des Klimawandels beizutragen. Auch in Österreich wird zur Zeit eine FTI-Strategie zur Bioökonomie entwickelt, an der die ÖGUT mitarbeitet.

Aus ökologischer und ökonomischer Sicht ist es vorteilhaft, die Biomasse möglichst vollständig zu verwerten und nach einer stofflichen Nutzung auch eine energetische Nutzung vorzusehen. Eine konsequent nachhaltige Kaskadennutzung biogener Rohstoffe sieht eine Nährstoffrückführung am Ende des Produkt-Lebenszyklus vor – selbst nach der energetischen Verwertung ist die Gewinnung und Einbringung von Phosphor und Kalium zur nachhaltigen Versorgung der Böden möglich und sinnvoll.

Dr<sup>in</sup> Erika Ganglberger:  
Bereichsleitung Ressourcen  
und Konsum & Lebensqualität



## Biobasierte Industrie

Definition: Die biobasierte Industrie ist eine Industrie, die nicht-fossilen biogenen Kohlenstoff vorrangig stofflich nutzt, wobei in Summe eine effiziente, möglichst vollständige und nachhaltige Verwertung der Biomasse angestrebt wird.

Die ÖGUT erstellte im Auftrag des bmvit die Strategie für Forschung, Technologie und Innovation der biobasierten Industrie in Österreich. Link: [www.fabrikderzukunft.at/results.html/id7793](http://www.fabrikderzukunft.at/results.html/id7793)

## Die kaskadische Biomasse-nutzung

... sieht eine möglichst vollständige und effiziente Verwendung biogener Materialien vor. Die folgende Reihung zeigt, dass die Lebens- und Futtermittelherstellung der stofflichen und energetischen Nutzung und der Nährstoff-Gewinnung vorgereiht ist:

- Lebensmittel
- Futtermittel
- Materialien und Chemikalien
- Energiegewinnung
- Nährstoff-Gewinnung / Dünger (C, P, K)



Sanierung einer Wohnhausanlage in Kapfenberg auf Plusenergie-Standard: Solarsegel.  
Quelle: AEE Intec

# Lebensqualität in der Stadt der Zukunft

Claudia Dankl

## Lebensqualität in Städten

Mehr als 70 % der Menschen in Europa leben in urbanen Regionen und nutzen dort viele stoffliche und energetische Ressourcen; das Potenzial, Ressourcen in Städten schonend zu nutzen, ist daher hoch. Eine gute Durchmischung der Funktionen Wohnen, Arbeiten und Erholen trägt zu mehr Lebensqualität genauso bei wie der Ausbau des Öffentlichen Verkehrs, die Förderung des Radverkehrs oder ein Mehr an Grünflächen zur Verbesserung des Mikroklimas. Neue und sanierte Gebäude, die für Heizen, Kühlen, Warmwasserbereitung und Beleuchtung wenig Energie benötigen, intelligente Strom- und Wärmenetze und die Nutzung eines hohen Anteils an erneuerbarer Energie bewirken, dass weniger Schadstoffe wie CO<sub>2</sub> ausgestoßen werden, und tragen zu besserer Luftqualität und zum Schutz des Klimas bei.

### Stadt der Zukunft

Das 2013 gestartete Forschungs- und Technologieprogramm „Stadt der Zukunft“ des bmvit strebt die Entwicklung von Konzepten, Technologien und Systemlösungen für integrierte Energie- und Gebäudeinfrastrukturen an. Die ÖGUT managt das Programm gemeinsam mit FFG und aws im Auftrag des bmvit.

<http://www.hausderzukunft.at>

D<sup>l</sup>in Claudia Dankl:  
Innovatives Bauen



### Smart Citizens Lab

... ist ein gemeinsames Projekt des Media Architecture Institute und der ÖGUT und wird gefördert von Wirtschaftsagentur Wien, einem Fonds der Stadt Wien.

[www.smartcitizens.at](http://www.smartcitizens.at)



Grafik: Anja Gasser

# Smart Citizens in Smart Cities

Karin Granzer-Sudra

Der Begriff Smart City wird vielfach mit dem Einsatz neuer (smarter) Technologien in den Bereichen Energie, Mobilität oder Informations- und Kommunikationstechnologien verbunden. Technologische Voraussetzungen sind ein wichtiger Baustein, um auch in den Städten der Zukunft Problemen wie dem zunehmenden Ressourcenverbrauch oder Klimawandel begegnen zu können. Smarte Technologien werden aber erst dann ihre positive Wirkung voll entfalten, wenn sie mit den Bedürfnissen der BewohnerInnen im Einklang stehen, ihr Nutzen verständlich ist und sie somit akzeptiert und angewendet werden. Eine Smart City ist also neben innovativen Technologien auch untrennbar mit ihren BürgerInnen verbunden: BewohnerInnen über die (ökologischen) Auswirkungen des eigenen Handelns zu informieren, ihnen Alternativen aufzuzeigen und ihnen eine verantwortungsvolle und aktive Rolle in der Stadtentwicklung zu ermöglichen – so kann sich eine Stadt zur modernen Smart City entwickeln. Erst wenn BürgerInnen, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung, NGOs etc. gemeinsam an nachhaltigen Lösungen arbeiten, wird die Smart City auch einen Beitrag zur Lebensqualität ihrer BewohnerInnen leisten.

## Smart Citizens Lab – von BewohnerInnen zu smarten BürgerInnen

Ziel der Website und der damit verknüpften Veranstaltungsreihe „Smart Citizens Labs“ ist es, die BürgerInnen Wiens zu informieren, zu vernetzen und sie zu motivieren, selbst zu einem nachhaltigeren, smarteren Wien beizutragen – eben „Smart Citizens“ zu sein. Die Website [www.smartcitizens.at](http://www.smartcitizens.at) informiert über aktuelle Erkenntnisse und Initiativen in den drei Bereichen „Wohnen“, „Ressourcen“ und „Mobilität“. Sie bietet darüber hinaus eine Plattform für smarte Initiativen, Unternehmen, Vereine, Projekte und Apps in Wien.

Mag.<sup>a</sup> Karin  
Granzer-Sudra:  
Öffentlichkeitsarbeit,  
Ressourcen





# Nur um „Kalkesbreite“ entfernt vom guten Leben

Franziska Trebut

Eine großzügige Eingangshalle, zur Rechten Empfang mit Büro, dahinter in einem gläsernen Kubus die illustre Ansammlung von in Holz verbauten Waschmaschinen. Vor mir schwingt sich die Sichtbetontreppe, den Raum strukturierend, in Richtung Obergeschoß. Jenseits von ihr laden Sessel und Sofa zum Verweilen – lesen? – Stoff gäbe es im raumhohen Regal. Oder ab ins Café zu meiner Linken? Einige Tische sind bereits besetzt, die Service-Kraft dort bist du selbst.

## Hotel? Universität? Kulturzentrum? Wohnwelt?

### ÖGUT-Projekte für gutes Bauen, Wohnen und Leben

#### ZertSied

Sondierungsprojekt der ÖGUT zur Entwicklung eines österreichischen Planungs- und Bewertungssystems (Zertifizierung) für Siedlungen in Analogie zum Schweizer 2000-Watt-Areal. <http://www.oegut.at/de/themen/bauen-energie-innovation/zertsied.php>

Projekt -Exkursion Zürich, u.a. zu <http://www.kalkbreite.net/>

#### Klimaaktiv bauen und sanieren

Programmmanagement durch die ÖGUT seit 2004. Entwicklung und Verankerung der klimaaktiv-Gebäudestandards als österreichweites Planungs- und Bewertungssystem für Neubau und Sanierung gemeinsam mit Partnern in allen Bundesländern. Erweiterung der Perspektive von der Gebäude- auf die Siedlungsebene.

<http://www.klimaaktiv.at/bauen-sanieren.html>

#### Living Gender

Mitarbeit der ÖGUT am online-Handbuch zur Planung von gender- und diversitätsgerechtem Wohnbau.

<http://www.livinggender.at/>

#### Wohnungsvergleichstool

Tool, mit dem Wohnungssuchende verschiedene Angebote in puncto Nachhaltigkeit und individuelle Wohnwünsche vergleichen können, entwickelt durch ÖGUT.

<http://wohnungsvergleich.oegut.at/>

Die Kalkbreite im Züricher Stadtteil Wiedikon – Wohnprojekt und Genossenschaft – ist Ausdruck der Lebenshaltungen ihrer ErrichterInnen und BewohnerInnen. Autollosigkeit, Beschränkung bei der Wohnfläche, selbstgewählte Teilhabe der Anderen am Eigentum: in der Kalkbreite ist spürbar, dass eine suffiziente Lebensform nicht Verzicht, sondern Mehrwert bedeuten kann. Die Kalkbreite ist auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft.

Die Schweiz hat sich für das Jahr 2100 konkrete Ziele gesetzt: Jeder Bewohner und jede Bewohnerin bleibt unter einem bestimmten ökologischen Fußabdruck – im Konkreten 2000 Watt Dauerleistung und eine Tonne CO<sub>2</sub> pro Jahr. Die Schweiz hat damit den Schritt von flächenbezogenen auf personenbezogene Ziele vollzogen. Ein entsprechendes Planungs-, Bewertungs- und Controllingssystem für die Entwicklung und den Betrieb von neuen städtischen „Grätzln“ wurde entwickelt. Es berücksichtigt auf der quantitativen Ebene die graue Energie und den Betrieb von Gebäuden sowie die Mobilität der GebäudenutzerInnen. Auf der qualitativen Ebene bewertet es eine Vielzahl von Kriterien, die in der Kalkbreite gelebt werden.

Aktuell arbeitet die ÖGUT gemeinsam mit Partnerorganisationen aus Österreich und der Schweiz sowie nationalen Stakeholdern an der Frage, unter welchen Voraussetzungen ein solches Grätzl-Bewertungssystem in Österreich implementiert werden könnte. Über das Programmmanagement für „klimaaktiv bauen und sanieren“ ist die ÖGUT seit Jahren maßgeblich an der Entwicklung und Etablierung der klimaaktiv-Gebäudestandards zur Planung und Bewertung nachhaltiger Gebäude beteiligt.

*DI<sup>in</sup> Franziska Trebut:  
Bereichsleitung  
Energie und  
Innovatives Bauen*



Eingang Genossenschaft Kalkbreite



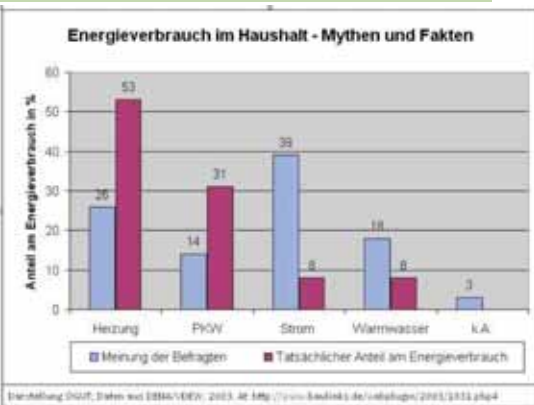
Hof Genossenschaft Kalkbreite

# Energieverbrauch im Haushalt – Mythen und Fakten

Thomas Sturm

Der durchschnittliche Energieverbrauch österreichischer Haushalte hat in den letzten Jahren konstant zugenommen und liegt aktuell bei ca. 36.150 kWh im Jahr. Um einerseits diesem Trend gegenzusteuern und die Energiekosten der Haushalte zu reduzieren, ist es wichtig, herauszufinden, für welche Nutzungen Energie benötigt wird. Hier zeigt sich, dass diesbezüglich falsche Vorstellungen bei EndverbraucherInnen bestehen. Im Rahmen einer Umfrage der Deutschen Energie Agentur (DENA) kam heraus, dass nach gängiger Meinung der größte Teil des Energieverbrauchs durch elektrische Geräte bzw. Beleuchtung anfällt. Tatsächlich sind vor allem die Heizung und Mobilität die größten Energieverbrauchskategorien. So können beispielsweise durch die Verringerung der Raumtemperatur um zwei Grad bereits bis zu 18 % der Heiz- und der Heizkosten eingespart werden.

DI Thomas Sturm: Energie, Ressourcen



Weitere Kennzahlen zu Energieverbräuchen im Bereich Dienstleistungsgebäude finden Sie auf der ÖGUT Website:

Dienstleistungsgebäude generell:  
[www.oegut.at/de/themen/energie/energieverbrauch-dl.php](http://www.oegut.at/de/themen/energie/energieverbrauch-dl.php)

Bürogebäude:  
[www.oegut.at/de/themen/energie/newid-ist.php](http://www.oegut.at/de/themen/energie/newid-ist.php)

## Vorher – nachher: Umfassende Sanierungen für Eigenheime

Monika Auer

Einfamilienhäuser stellen einen großen Anteil der Wohngebäude in Österreich. Saniert werden die meisten bei Eigentumswechsel (Erbe, Verkauf,...) oder wenn dringender Handlungsbedarf besteht.

Umfassende Sanierungen mit dem Ziel, den Energieverbrauch drastisch zu senken (auf Nahe-Null-Energie-Gebäude), sind selten. In den meisten Fällen würde das die Erneuerung der Heizungsanlage und die Dämmung der Gebäudehülle (inkl. Fenster- und Türentausch) erfordern. Oft sind auch bauliche Nutzungsanpassungen erforderlich (wie z.B. Einbau von Einliegerwohnungen oder Vergrößerung von Zimmern).

Ein Megaprojekt für die meisten Menschen – und im Alltag „nebenbei“ nicht zu bewältigen. Wie Anbieter von Sanierungsleistungen bei so komplexen Projekten unterstützen können, ist Thema eines EU-Projekts, in dem die ÖGUT mit acht Partnern an der Entwicklung von neuen Geschäftsmodellen arbeitet: Die erforderlichen Gewerke tun sich zusammen und bieten in einer Kooperationsgemeinschaft an, die EigentümerInnen sparen sich Projektmanagement und Koordination der Gewerke, es gibt einen zuverlässigen Ansprechpartner und eine professionelle Planung sowie Qualitätssicherung.

Das Projekt COHERENO wird von der europäischen Kommission im Rahmen des Programms IEE – Intelligent Energy Europe gefördert und läuft von April 2013 bis März 2016.

Monika Auer: Generalsekretärin



Wohnhaus Fecht, Inzing. Foto: Arch. DI Matthias Wegscheider, Quelle: <http://www.klimaaktiv-gebaut.at/>



# „Schwammerl“ im Schanigarten

Gerhard Bayer

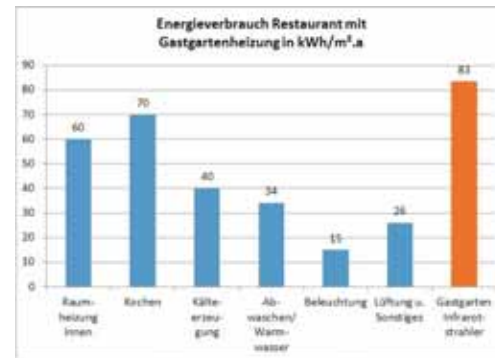
Viele Energieverbraucher wie Lampen, Kühlschränke oder Heizungen werden immer sparsamer. Trotzdem sinkt der Energieverbrauch in Österreich nicht. Warum? Ein Grund ist u. a. das Aufpoppen neuer Konsumtrends, wie z.B. die sogenannten „Heizstrahler“ für Gastgärten.

Brauchen S' a Rechnung? Ein Heizstrahler (Leistung 2000 Watt) beheizt rund 15m<sup>2</sup> Gastgarten. Hat ein Restaurant mit 300 m<sup>2</sup> Innenraum-Nutzflächen einen Gastgarten von 150 m<sup>2</sup> und werden die Heizstrahler rund 1.250 Stunden pro Jahr aufgedreht, so entsteht ein zusätzlicher Stromverbrauch von rund 25.000 kWh/a (das ist der Jahresverbrauch von 11 Haushalten). In diesem Fall sind die Heizstrahler mit 83 kWh/m<sup>2</sup>.a der größte Energieverbraucher des Restaurants, noch vor dem Kochen und der Raumheizung.

Heizstrahler haben sich vom „Einzelphänomen“ zum Massentrend entwickelt. In bekannten Gastromieilen wie etwa dem Graben in der Wiener Innenstadt oder dem Naschmarkt sind die beheizten Gastgärten bereits in der Überzahl. Die restlichen Lokale kommen unter Zugzwang.

Sowohl in Wien als auch in Graz versucht die Stadtverwaltung, LokalbesitzerInnen und Gäste durch die Bereitstellung von Woldecken (Stichwort „Kuscheln statt Heizen“) von der nachhaltigen Art zu essen und zu trinken zu überzeugen. Vielleicht können wir ja beim nächsten Mal das Restaurant auch nach diesem Blickwinkel wählen. Der Gast ist ja die Königin!

DI Gerhard  
Bayer:  
Energie



Energiebedarf in kWh/m<sup>2</sup>.a

# Was hat Reden mit einem guten Leben zu tun?

Martina Handler und Lisa Purker

Die Wende hin zu einem nachhaltigen Lebensstil wird nicht durch Ge- und Verbote gelingen, auch nicht mit dem oberlehrerhaft erhobenen Zeigefinger. Menschen wollen überzeugt werden, nur dann werden sie zu dauerhafter Verhaltensänderung bereit sein. Überzeugen heißt in einen Dialog eintreten, mit den Menschen ins Gespräch kommen.

Was macht unsere Stadt, unser Stadtviertel lebenswert? Wie muss sich unsere Gemeinde verändern, damit wir hier gut leben können und damit Jugendliche nicht abwandern? Wenn wir Menschen miteinander ins Gespräch bringen und sie darüber reflektieren lassen, wie sie gerne leben wollen, wie sie sich ihr Umfeld wünschen und wie dagegen die Realität aussieht, dann wird Veränderungsenergie frei. Und es sprießen die Ideen. Voraussetzung dafür ist ein gut gestalteter Rahmen, ein Raum, in dem sich Menschen willkommen und ernst genommen fühlen. Und methodisch firmen ModeratorInnen, die mit einer wertschätzenden Haltung auf gleicher Augenhöhe die Menschen zu kreativen Erkenntnissen begleiten.



Frauenstadträtin Sandra Frauenberger eröffnet den Bürgerinnenrat „Frausein in Wien“

## Projekte im Themenfeld Partizipation

### Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa

www.partizipation.at – Inhaltliche Betreuung der Informationsplattform, im Auftrag des BMLFUW (seit 2001)

### Gleichstellungsdialogforen

Diskussionsforen mit Mädchen und jungen Frauen und Bürgerinnenrat „Frausein in Wien“ rund um das Thema Gleichstellung, gemeinsam mit Plansinn, im Auftrag der Frauenabteilung der Stadt Wien (2014-2015)

### Vision Neubau 2035

Veranstaltung zur zukünftigen Entwicklung des 7. Wiener Gemeindebezirks, gemeinsam mit ÖAR, im Auftrag der Bezirksvorstehung Wien-Neubau (2014)

### BürgerInnen-Räte Mauthausen – Gusen – St. Georgen

Durchführung von drei BürgerInnen-Räten zur Erarbeitung einer Vision für die zukünftige Entwicklung der Region, gemeinsam mit Institut für Konfliktforschung, im Auftrag der Gemeinden (2012-2013)

### Mediation Böheimkirchen

Konfliktlösungsverfahren rund um den geplanten Neubau eines Rathauses und Bürgerzentrums, im Auftrag der Gemeinde (2012-2013)

### Natura 2000

Moderation der Konferenz „Natura 2000 in unserer Hand – Management gemeinsam planen und umsetzen“ (2014); Training „Conflict management in Natura 2000 areas“, Polen (2013)

Ein Beteiligungsformat mit enormem Potenzial zur Mobilisierung für den Wandel ist der BürgerInnenrat – von der ÖGUT in vielen Bereichen umgesetzt: in der Stadtplanung, Regionalentwicklung, im ländlichen Raum, zu Gleichstellungsfragen. Es ist immer wieder beeindruckend zu sehen, wie in einem BürgerInnen-Rat die TeilnehmerInnen eingefahrene Denkbahnen verlassen und im konzentrierten kollaborativen Prozess kreative Lösungen entwickeln. Wesentlich dafür sind die Art der Moderation – die Dynamic Facilitation, die ein besonders achtsames Miteinander-Arbeiten ermöglicht – und die Vielfalt der Gruppe, die durch Auswahl nach dem Zufallsprinzip entsteht. Nach eineinhalb Tagen verlassen die Menschen den Raum mit einem großen Gefühl der Verbundenheit als Gruppe und dem Wunsch, ihr Umfeld aktiv mitzugestalten. Die Demokratie sähe anders aus, würden solche Prozesse regelmäßig durchgeführt werden.

Beteiligung eröffnet einen Raum für Lernprozesse, für Bewusstseinsbildung. Nachhaltige Konsum- und Nutzungspraxen können verständlich gemacht, in die Sprache der Zielgruppen übersetzt und interaktiv vermittelt werden. Wie oft entfalten sinnvolle technologische Lösungen nicht ihr Potenzial, weil die NutzerInnen nicht „mitgenommen“ werden! Deutlich wird das z.B. bei energieeffizienten Gebäuden. Nur wenn den BewohnerInnen das „System Gebäudetechnik“ in einer auch für LaiInnen verständlichen Art und Weise vermittelt wird, kann die potenzielle Energieeinsparung erzielt werden. Die ÖGUT setzt zu vielen unterschiedlichen Themen Dialogprozesse um – mit viel Know-how für soziale Interaktions- und Gruppenprozesse, für „barrierefreie“ Kommunikation und konstruktive Konfliktlösung.

Wir leben in einer Zeit des Wandels. Veränderungen rufen oft Widerstand hervor. Umso wichtiger: Lassen Sie uns darüber ins Gespräch kommen. Im Dialog können unterschiedliche Sichtweisen und Bedürfnisse „verhandelt“ werden, fließt das Wissen der Vielen in Lösungen ein. Und Reden verbindet. Viele Qualitäten, die zu einem guten Leben dazu gehören.

Dr<sup>in</sup> Martina Handler:  
Bereichsleitung Partizipation und Grünes Investment



Dr<sup>in</sup> Elisabeth Purker:  
Partizipation, Gender & Diversität



BürgerInnenrat (© Julia Fielitz)

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber: SOL (Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil), Penzinger Str. 18/2, 1140 Wien. Redaktionsanschrift: Sapphog. 20/1, 1100 Wien. Druck: gugler\* cross media, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gezeichnete Artikel drücken die Meinung des Autors / der Autorin aus. Inhaltliche Gestaltung: ÖGUT. Wo nicht anders angegeben, liegen alle Bildrechte bei der ÖGUT. Offenlegung: Sustainable Austria ist (ebenso wie die Zeitschrift SOL) zu 100% im Eigentum des Vereins SOL (Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil), Penzinger Str. 18/2, 1140 Wien. Vorstand: Vera Besse (Obfrau), Gerlinde Gillinger (Obfrau-Stv.), Simon Büchler (Schriftführer), Herbert Floigl (Schriftführer-Stv.), Sabine Schleidt (Kassierin), Mario Sedlak (Kassierin-Stv.), Eva Aichholzer, Gerald Bauer, Petra Busswald, Walter Galehr, Josef Gansch, Waltraud Geber, Martin Heiligenbrunner, Dan Jakubowicz, Liesi Löcker, Maria Prem, Marco Vanek, Roland Weber, Günter Wind (Beiräte). Grundlegende Richtung: Solidarität und Ökologie für einen nachhaltigen Lebensstil.

# Lebensqualität – eine Frage des Geschlechts?

Lisa Purker, Beatrix Hausner

Für Lebensqualität gibt es viele unterschiedliche Definitionen. Gemeinsam ist den meisten, dass sie Lebensqualität als Mischung aus objektiven Lebensbedingungen und subjektiv gefühltem Wohlbefinden sehen. Zu den objektiven Lebensbedingungen zählen zum Beispiel das verfügbare Einkommen und der Zugang zu Bildung. Das subjektive Wohlbefinden wird unter anderem beeinflusst durch Faktoren wie den sozialen Status oder die Teilhabemöglichkeiten in der Gesellschaft. Lebensqualität ist also ein multidimensionales Konstrukt. Eine geschlechtsspezifische Betrachtung dieser Dimensionen zeigt deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern.



© Halfpoint - Fotolia.com

## Teilzeit, soziale Berufe – Frauendomänen und ihre Folgen

Materieller Wohlstand ist nur ein Aspekt der Lebensqualität - aber ein nicht unwichtiger. Und ein sehr ungleich verteilter. Österreich zählt im Vergleich mit den anderen EU-Mitgliedsstaaten nach wie vor zu den Ländern mit den größten geschlechtsspezifischen Lohn- und Gehaltsunterschieden. Der sogenannte „Gender Pay Gap“ lag laut Statistik Austria bei 23 % im Jahr 2013.<sup>1</sup> Frauen sind zwar in Österreich zu einem ähnlichen großen Anteil wie Männer erwerbstätig. Sie sind aber wesentlich häufiger als Männer in Teilzeit erwerbstätig – mit allen daraus resultierenden Folgen wie niedrigerem Einkommen, geringeren Karrierechancen, niedrigeren Pensionen etc. Zudem kommt, dass sich Frauen häufiger für schlecht bezahlte Berufe z.B. im Sozialbereich entscheiden. Zahlreiche weitere Unterschiede könnten hier angeführt werden.

D<sup>ipl</sup> Elisabeth Purker:  
Partizipation, Gender  
& Diversität



Mag.<sup>a</sup> Beatrix  
Hausner: Gender &  
Diversität



## Wie wird mein Geld grün?

Susanne Hasenhüttl, Katharina Muner-Sammer

### Investieren statt konsumieren – nachhaltige Veranlagung für BürgerInnen

Milch, Eier, Brot und andere Lebensmittel sind in Bioqualität erhältlich. Toilettenpapier, Reinigungsmittel, Holzmöbel und andere Alltagsgegenstände gibt es in umweltfreundlichen Varianten. Wie sieht es aber mit dem Geld aus, das man/frau zur Bank bringt und veranlagt? Häufig endet hier das Wissen über nachhaltigen Konsum. Grüne Veranlagungsmöglichkeiten sind wenig bekannt, nicht zuletzt, weil sie in den seltensten Fällen aktiv von Banken angeboten werden. Dabei hat frau/man gerade hier die Möglichkeit, das Geld (auch wenn es nur kleine Beträge sind) Menschen, Unternehmen und Projekten zur Verfügung zu stellen, die einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten

(1) STATISTIK AUSTRIA (2015): Einkommen. Online Zugriff: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/gender-statistik/einkommen/](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/einkommen/) (letzter Zugriff am 24.03.2015)

### Chancengleichheit im Betrieb

Europaweite Datenbank mit Good Practice-Beispielen zur Förderung von Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern im Betrieb. <http://gender-competence.eu/>

### Good Practice-Broschüre Väterkarenz

Fünf Beispielorganisationen informieren darüber, warum Väterkarenz in ihrer Organisation als wichtig erachtet wird, und geben praktische Tipps zur Umsetzung.

<http://www.oegut.at>, zu finden unter Publikationen im Bereich Gender und Diversität

### FEMtech Expertinnendatenbank und FEMtech Expertin des Monats

Frauen aus Forschung und Technologie berichten über ihren Beruf. [www.femtech.at](http://www.femtech.at)

Die ÖGUT betreut seit 2005 die FEMtech-Expertinnendatenbank des BMVIT. Mit über 1700 eingetragenen Frauen mit Schwerpunkt auf Forschung und Technologie ist sie die größte Expertinnendatenbank Österreichs.



© iStock.com/pavlen





© Julia Fielitz

– oder diese zumindest nicht torpedieren. Denn es ist nicht egal, wohin unser Geld fließt und was damit gemacht wird, und auch hier können wir eine bewusste Entscheidung treffen.

### Vielfalt des Nachhaltigen Investments

Im Grunde gibt es fast alle Bankprodukte auch in einer nachhaltigen Ausrichtung. Bei fast allen österreichischen Banken werden Nachhaltigkeits- bzw. Ökofonds angeboten.

Wie wird aus einem konventionellen ein nachhaltiger Investmentfonds? Oft werden Branchen, die als nicht-nachhaltig gelten (z.B. Rüstungsindustrie, Kernkraft), aus dem Investmentuniversum ausgeschlossen. Ein „positiver“ Zugang besteht darin, gezielt in Branchen oder Unternehmen zu investieren, die eine gute Nachhaltigkeitsperformance aufweisen. Das gleiche gilt auch für Staaten – auch hier wird ein nachhaltiges Investment Staaten bevorzugen, die eine nachhaltige Entwicklung in ihrem Land vorantreiben.

Aufgrund der unterschiedlichen Kriterien, die einzelnen Fonds zugrundeliegen, ist es für KleinanlegerInnen nicht gerade einfach, sich zu

orientieren. Aus diesem Grund wurde das Österreichische Umweltzeichen für nachhaltige Finanzprodukte entwickelt, das Investmentfonds kennzeichnet, die nach definierten nachhaltigen Kriterien veranlagen. Eine weitere Nachhaltigkeitszertifizierung wurde von der ÖGUT gemeinsam mit Partnern entwickelt: Die betrieblichen Vorsorgekassen und Pensionskassen werden jährlich von der ÖGUT in Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium nach Nachhaltigkeitskriterien geprüft und ausgezeichnet.

Neben Investmentfonds gibt es weitere Bankprodukte, z.B. sogenannte Umweltsparbücher, die zumeist so ausgerichtet sind, dass mit dem Geld der SparerInnen bestimmte Umwelt- oder Sozialprojekte finanziert werden. Am besten fragen Sie in Ihrer Bank nach entsprechenden Produkten – aktiv angeboten werden sie leider in den seltensten Fällen.

### Social Responsible Investment – Training Course

Das Projekt „SRI-Training Course“, welches von der ÖGUT als Konsortialführerin koordiniert wird, beschäftigt sich mit dem Transfer des von der ÖGUT in Österreich etablierten Trainingskurses für Nachhaltiges Investment für KundenberaterInnen in Banken in EU-Partnerländer (SE, DE, UK, FR, BE, CH).

Die Webseite [www.sustainable-investment.eu](http://www.sustainable-investment.eu) gibt einen tieferen Einblick und informiert über aktuelle Entwicklungen im Projekt.

Nähere Informationen über nachhaltige Investments finden Sie unter [www.gruenesgeld.at](http://www.gruenesgeld.at).

### Die Power der Crowd

Auch aufgrund der fortlaufenden Finanzkrisen mehrt sich das Interesse der BürgerInnen an alternativen „grünen“ Investitionsmöglichkeiten, die keine Bankprodukte sind. Der Vertrauensverlust in Banken, aber auch das aktuell sehr niedrige Zinsniveau spiegeln sich im Trend zu BürgerInnenbeteiligungsmodellen (insbesondere im Bereich erneuerbarer Energieträger) wider. Ein konkretes Beteiligungsmodell ist das „Crowdfunding“. Dabei handelt es sich um eine Finanzierungsmethode, bei der ein Projekt (oder ein Start-up-Unternehmen) gemeinsam von vielen – zumeist KleininvestorInnen – finanziert wird. Meist dient eine Website als Vermittlungsplattform. Die Vorteile liegen insbesondere darin, dass Projekte (oder Start-ups) erst durch diese Art der Finanzierung überhaupt realisiert bzw. aufgebaut werden können. Die ÖGUT arbeitet derzeit mit ihrem Partner Energy Changes an einer Crowdfunding-Plattform für Klimaschutzprojekte in Entwicklungsländern.

Achtung: AnlegerInnen müssen sich bei diesen alternativen Investitionsmöglichkeiten dessen bewusst sein, dass dies ein Risikoinvestment ist – eine Ergänzung, aber keine unmittelbare Alternative zum Sparbuch!

Mag.<sup>a</sup> Susanne Hasenhüttl: Grünes Investment



Dr<sup>in</sup> Katharina Muner-Sammer: Grünes Investment

